

storia ange|l|
Engel



Geschichten aus der Welt
der Engel

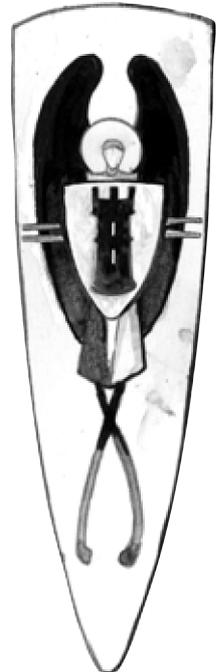
mitarbeiter

entwicklung:
oliver graute, oliver hoffmann und kai meyer

autor:
<http://www.feder-galerie.de/> bzw.
<http://wiki.birdsgate.de/moin.cgi/>

illustrationen:
eva widermann und oliver graute

layout und überarbeitung:
sandro isoletta



Alle Namen, Titel, Charaktere und Texte des vorliegenden Werkes sind © Feder&Schwert GmbH 2010. Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck außer zu Rezensionszwecken nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags.
Fotokopieren und Vervielfältigen ausschließlich zum persönlichen Gebrauch.
Engel und das **Engel**-Logo sind eingetragene Warenzeichen von Feder&Schwert. Alle Rechte vorbehalten.
Die Erwähnung von oder Bezugnahme auf Firmen oder Produkte auf den folgenden Seiten stellt keine Verletzung des Copyrights dar.

Schweigen

von Susanne Forster

*Staub.
Tote Körper im Sand.
Blut überall.
Staub.*

Nur mit Entsetzen kann ich mich daran erinnern. Ich habe sie gefunden, die drei blutigen Leiber von Josiel, Liviel und Moniel. Sie konnte ich sofort sehen. Unübersehbar waren ihre geschundenen, blutenden Leiber in der sengenden Sonne, die auf ihren Schwingen leuchtete wie das Strahlen von Miraiels Lächeln. Doch ich konnte Miraiel nicht finden und Panik ergriff mich, beim Anblick der drei toten Leiber. Liviel, meine Michaelitin, das Gesicht starr vor Schreck und von Schmerz entstellt, die Augen weit offen, hing in der Mitte. Sie alle, aufgespießt auf Pfählen wie ein Jäger seine Beute aufspießt um sie zu braten. Bis zuletzt hatte Liviel in Gedanken ihre Schar nicht verlassen. Ich hatte es gespürt, ihre Angst, ihre Qualen und dann ihre Stimme. "Gott ist bei uns, sein ewiges Licht leuchtet in uns, seine Gnade schenkt uns den ewigen Frieden!" Ich hatte es gehört. Ich hatte gefühlt, wie ihr Geist davonflog und die Erde verließ und mich zurückließ, allein und ohne Hoffnung.

Ich bin zu spät gekommen!

Josiel, der Urielit unserer Schar hatte mich angesehen, mit gebrochenen Augen, wie um mir einen Vorwurf zu machen. Ein Hinterhalt!

Das verlassene Dorf war ein Hinterhalt gewesen. Traumsaat! Sie hatten sie hereingelegt. Ich hatte es geahnt. Im Kloster war es mir eingefallen. Etwas war seltsam gewesen an diesem Dorf, das angeblich von seinen Bewohnern verlassen worden war. In den 15 Häusern und Stallungen waren tatsächlich keinerlei Tiere mehr gewesen und keine Menschen. Nirgends war ein Zeichen für einen Kampf zu sehen gewesen und alles an Einrichtungsgegenständen war wohl fort geschafft worden. Nur leere Häuser.

Erst heute Morgen im Kloster war mir klar geworden, dass Menschen, die freiwillig das Dorf verließen, zumindest einige Dinge hier gelassen hätten. Kaputte Gegenstände, die sich nicht rentierten mitzunehmen, oder Möbel, die einen Transport nicht überstehen würden. Und wären sie unfreiwillig gegangen, so hätte auch einiges herumliegen müssen. Man hatte uns ja erzählt, dass das Dorf völlig leer sei und Kampfspuren fehlten und leider auch alle Möbel oder Gegenstände. Mit Hilfe zurückgelassener Gegenstände hätte man vielleicht auf die auf die Bewohner oder ihren Verbleib schließen können.

Eine Falle! Eine dumme Falle!

Ich war nicht da gewesen um meiner Schar beizustehen. Ich hatte versagt!

Josiels anklagender Blick ruhte auf mir. Ich wandte meine Augen ab und sah auch Moniel. Die junge Raphaelitin war wie die Anderen von so vielen Wunden bedeckt, dass ich schluckte und mit Grausen an den schrecklichen Kampf dachte, den sie

ausgefochten haben mussten. Das blonde Haar der Heilerin war beinahe völlig rot von ihrem eigenen Blut. Etwas Spitzes hatte sich in ihren Kopf gebohrt und war mit erschütternder Gewalt wieder herausgerissen worden. Die eine Hälfte ihres einst so sanften Gesichtes glich einer Kraterlandschaft und mir war, als würde ich Knochensplitter in der riesigen Wunde sehen. Der Anblick raubte mir beinahe den Verstand. Es schien mir ich hätte sie ewig gekannt, obwohl sie noch jung war und erst seit etwa einem Jahr bei uns mitflog. Doch hatte sie mich unzählige Male geheilt.

Nur gestern nicht, wir hatten durch einen unglücklichen Zufall bereits auf dem Herweg gegen Traumsaat kämpfen müssen und dabei hatte ich drei Finger verloren. Sie hatte die Wunden natürlich schließen können, doch die Macht Gliedmaßen nachwachsen zu lassen, hatte sie noch nicht beherrscht und so war ich im Kloster zurückgeblieben, da ich mein Schwert so nicht führen konnte. Liviel hatte befohlen, dass ich mich umhörte, während sie das Dorf inspizierten.

Zu spät... ich war zu spät gekommen!

Verzweifelt hatte ich hinaufgestarrt zu den drei toten Leibern und war dann losgerannt, doch Miraiel war nirgends gewesen. Die Gabrielitin hatte mir alles beigebracht, was ich über das Kämpfen wusste, sie hatte aus mir einen Krieger gemacht.

"Wer rotes Haar hat, ist dazu bestimmt ein Schwert zu führen, Bruder", hatte sie schon gesagt, als sie in unsere Schar gekommen war. Das war vor fünf Jahren gewesen. Verzweifelt rannte ich in jedes Haus und in jeden Stall und dann, als ich bereits begonnen hatte nach ihr zu rufen, hörte ich es. Ihr leises Stöhnen.

Meine Flügel trugen mich auf das Flachdach des Hauses, das am nächsten zu den drei Toten unten im Hof stand. Ich fand sie unter dem Kadaver eines schwarzen Monsters aus Chitin und Stacheln. Ich hatte es völlig übersehen, als ich hergeflogen war. Zu sehr war mein entsetzter Blick auf die tödlich verwundeten Engel im Hof konzentriert gewesen. So schnell ich konnte zerrte und drückte ich das Ungeheuer von ihrem geschundenen Leib und doch war es so schwer, dass ich befürchtete ihr noch mehr weh zu tun, bis ich es schließlich geschafft hatte. Ihr Anblick machte mir klar, wie sterblich wir Engel im Grunde waren.

Ihre Haut war so bleich, wie die einer zarten Wildrosenblüte und ihre Haare hingen verklebt in ihr Gesicht. Die spitzen Dornen des Traumsaatmonsters hatten sie regelrecht gespickt und das rubinrote Blut, in dem sie lag war ihr eigenes. Doch auch die Kreatur blutete aus einem dutzend Wunden. Miraiel musste, während das Monster sie bereits festgehalten hatte, Gottes Rüstung benutzt haben, um dem Diener des Herrn der Fliegen schwere Wunden zu schlagen. Sie hatte Erfolg gehabt, doch zu welchem Preis?

Hilflos kniete ich mich zu ihr hinab und sie lächelte, während sie kraftlos eine Hand nach mir ausstreckte. "Akaiel... du musst... du musst... weg... schnell..." kam es über ihre Lippen, die von blutigem Nass benetzt waren. "Nicht ohne dich!" Es war der reine Trotz, der aus mir sprach. "Ich sterbe Akaiel,... verschwinde... sie... sind noch... hier!" Ihr Blick ging unstedt hin und her, als würde sie den Himmel über mir absuchen. Ich konnte sie doch nicht hier lassen! Die Templer würden frühestens in einer halben Stunde hier sein. Wenn noch immer Traumsaat hier war...

Ich war so blindlings losgestürmt um sie zu warnen, hatte gedacht, ich würde noch rechtzeitig kommen, ehe sie das Dorf erreichten. Warum nur waren sie aufgebrochen und hatten mich nicht geweckt sondern mir nur eine Nachricht durch eine Begine dagelassen die Umgebung nach Informationen abzusuchen? Nur 30 Minuten! Dann hätte ich sie vielleicht noch erwischt.

Ein Geräusch erklang hinter mir. Entsetzt fuhr ich herum und erblickte ein achtbeiniges Ding, eines mit ebensovielen Stacheln am ganzen Leib, wie das Tote, das schon hier lag. Wo war es hergekommen?! "Gott steh' mir bei!" Es wartete nicht, bis ich zu Ende gebetet hatte. Wie nur hatte ich annehmen können, dass alle Monster bereits fort waren? In meiner Panik um meine Brüder und Schwestern, war ich einfach nur noch so schnell wie möglich geflogen. Ich hatte sie nur um Minuten verfehlt. Und sie hatten VERLOREN. Die Traumsaat war noch immer im Dorf.

Mit einem erstickten Schrei sprang ich im allerletzten Augenblick zur Seite und konnte dennoch nicht verhindern, dass etwas heißes und schmerzhaftes durch meinen Flügel schnitt. Ich wollte nach meinem Schwert greifen, aber ich hatte es ja nicht dabei, weil ich es nicht halten konnte mit meiner verstümmelten Hand. Ich war vollkommen waffenlos. Nur ein weiterer verzweifelter Satz bewahrte mich erneut davor einfach aufgespießt zu werden. Noch im selben Augenblick spürte ich, wie die Scriptura auf meiner Stirn zu brennen begann, und beinahe wie von alleine entfaltete sich die Macht, die mir half vorherzusehen, was das Monster als nächstes tun würde. Nur mit diesem göttlichen Beistand schaffte ich es, den unmenschlich schnellen Bewegungen des Tieres überhaupt zu entgehen. Und auch dann nützte mir das nicht viel, denn ohne Waffe konnte ich rein gar nichts ausrichten. Michaeliten und Raphaeliten, genau wie die Gabrieliten brauchten keine Waffen, ihnen reichten ihre Hände oder gar ihre Stimme und selbst Urieliten hatten Mächte, die ihnen im Kampf halfen. Ich hingegen konnte nur voraussehen, was die Traumsaat vorhatte, immer eine Sekunde ehe sie es tat, immer grade so, dass ich ausweichen konnte ohne allzuschlimm getroffen zu werden und ich sah auch, wo sie verletzbar war: die riesigen Augen des Tieres, die am Kopf oben sogar zusammenliefen waren beinahe immer ungedeckt. Ich brauchte nur ein Schwert...

Vielleicht hatte Gott mich gehört, denn am Ende des Flachdaches sah ich etwas blitzen. Miraiels Flammenschwert! Mit einem verzweifelten Satz sprang ich nach hinten und so über die Brüstung, ließ mich fallen und hörte im selben Augenblick das wütende Kreischen der Traumsaat, die mir sofort nachsprang. Mit einem schmerzhaften Ruck öffnete ich meine Flügel und striff mit einem beinahe die Hausmauer, während ich in meinem Fall abrupt aufgehalten wurde und mir der Ruck noch immer in den Gelenken schmerzte. Josiel hatte mir dieses Manöver gezeigt und jeder Postulant der Urieliten hätte mich dafür ausgelacht, aber so konnte ich mich abfangen, doch das Monster hatte sich irgendwie direkt vor mir an der Mauer festgekrallt, anstatt an mir vorbeizustürzen und es sprang erneut. Dieses Mal entkam ich nicht.

Ineinander verkeilt schlugen wir auf dem Boden auf und im dem Augenblick, als sich mehrere der spitzen dornenartigen Auswüchse in meinen rechten Flügel und meine rechte Seite bohrten, brachte ich nichts mehr zu Stande als ein leises Stöhnen, während der Aufprall mir die Luft aus der Lunge drückte.

Für einen kurzen Augenblick schien mein Sichtfeld an den Rändern dunkler zu werden, doch ein grässlicher Schmerz holte mich sofort zurück. Das Monster versuchte sich aufzurappeln, noch während seine Dornen in meinem Fleisch steckten und ich schwöre bei Gott, dass ich in diesem Augenblick bereit war zu sterben. Die Angst und die Panik, die von mir Besitz ergriffen hatten, waren längst eine dumpfen Resignation gewichen.

Doch plötzlich packte mich jemand von hinten, zerrte an mir. Ein reißenendes Geräusch ertönte und mit einem Schrei, der über meine Lippen kam, war ich frei und stolperte zurück. Miraiel!

Entsetzt sah ich in ihr bleiches Gesicht auf dem sich die Scriptura dunkel und unheilverkündend abhob. Ihre Augen wirkten glasig und trüb und ihr Körper schien vom Blutverlust bereits völlig geschwächt und dennoch riss sie ihren Schwertarm hoch und parierte einen wütenden Hieb des Monsters mit ihrer bloßen Haut. Zugleich gaben meine Knie plötzlich nach, als hätte ihre Berührung mir alle Kraft aus dem Leib gesaugt. Das jüngste Gericht, so nannten die Gabrieliten diese Macht. Sie wusste, dass sie sowieso sterben würde, sie hatte die letzte Macht, die einem Gabrieliten vor seinem Tod zur Verfügung stand, gerufen. Es gelang mir irgendwie einige Meter von dem Kampf wegzukriechen, den sie nun an meiner Stelle führte, mit einer Kraft die sie irgendwie von mir erhalten hatte, während ich hilflos hier lag und zusehen musste. Ihre Wut und ihr Hass auf die Traumsaat mussten grenzenlos sein und sie schien nicht einmal zu bemerken, wie sehr das Monster sie weiter verletzte. Nur mit den Armen fing sie die Angriffe ab und grade, als ich verzweifelt ihren Namen brüllte, weil sie strauchelte, verwandelte sie ihr Fallen in einen Satz nach Vorne, direkt in die offenen Klauen des riesigen Insektes und im Fall stieß sie ihren Arm mit voller Wucht in das ungepanzerte Facettenauge des Monsters. Ihr Schrei und der der Traumsaat hallten durch das Dorf, das zum Grab für vier Engel wurde.

Als ich sie endlich erreichte, waren ihre Lippen blau und blutleer und ihr Blick schien längst Gottes Antlitz zu schauen. Meine Glieder fühlten sich bleischwer an und doch, gelang es mir irgendwie sie im Arm zu halten und sie auf ihrem letzten Weg zu begleiten und ich betete für sie, das einzige Gebet, das mit in diesem Augenblick einfiel.

**"... Denn ich bin das wahre und alleinige WORT.
... Das Wort das am ANFANG war und das, das am ENDE wieder sein wird.
... Ich bin seine Stimme und sein Geist wohnt in mir, wie auch seine Worte in mir wohnen.
... Ich bin geschaffen durch ein Wort von IHM und meine Schwingen tragen sein Wort unter die Menschen.
... Meine Stimme tröstet oder verflucht, meine Stimme verkündet die frohe Botschaft und auch seinen Zorn.
... Und nichts, was benannt ist und einen Namen hat, soll jemals vergessen sein solange das WORT weitergetragen wird von Mund zu Mund zu Mund..."**

Staub.
Tote Körper im Sand.
Blut überall.
Staub.

"Aus dem Staub sind wir gekommen, zu Staub werden wir zurückkehren. Er berührt mich nicht, denn: Der Tod ist nichts. Alles stirbt irgendwann."

Die Templer fanden mich dort am Boden liegend im Sand, als sie kurz darauf später eintrafen. Sie haben meine Freunde später im Klosterfriedhof begraben. Ich habe keinen von ihnen mehr zu Gesicht bekommen, denn ich erinnere mich nicht an die Tage, die auf diesen Einen folgten.

Als ich einige Tage später, weitab von jedem Himmel oder der Hilfe eines Raphaeliten erwachte, fühlte ich mich so leer und verzweifelt, dass ich Gott dafür verflucht habe, mich hier allein zu lassen. Ich brauchte viele Wochen um auch nur halbwegs gesund zu werden, obwohl die Beginnen sich Tag und Nacht um mich kümmerten, aber das Fieber und die Entzündung der Wunden, die die Stacheln gerissen hatten, wollten lange nicht weichen. Und wenn ich alleine auf meinem Krankenlager lag, so war ich beinahe die ganze Zeit über im Geiste bei meinen Freunden:

Josiel, der immer so mürrisch getan hatte und dabei doch - auf seine rauhe Art und Weise - ein guter Engel gewesen war der manchmal Nachts mit verstellter Stimme Geschichten erzählt hatte, wenn längst alle meditieren sollten. Liviel, unsere Michaelitin, die wir alle so sehr geliebt hatten für ihre Worte der Freundschaft, die sie immer für uns anstatt von Befehlen übrig gehabt hatte.

Moniel, die junge Raphaelitin die uns jeden Tag mit ihrer fröhlichen Stimme die Wunder des Lebens gepriesen hatte und nie geögert hatte unsere Nasen darauf zu stoßen, was wir oft in unserer ach so göttlichen Herrlichkeit als Kleinkram und unwichtig abtaten. Sie hatte das Wunder des Lebens auf jedem Stein und unter jedem morschen Stück Holz entdeckt und uns achten gelehrt welche Vielfalt an Kreaturen und Lebewesen Gott erschaffen hatte. Wie gerne hatten wir alle ihrer Stimme gelauscht.

Und Miraiel, die tapfere Gabrielitenkriegerin, die mir gezeigt hatte wie man kämpft und die mir ihre Träume erzählte, in der Hoffnung ich könnte sie deuten. Ich vermisse ihr schallendes Lachen, wie es erklang wenn Josiel einen Witz machte oder Moniel bei dem Versuch auf einem Stein im Bach einen Schmetterling zu untersuchen, ausrutschte und kreischend wegen der Kälte ans Ufer zappelte. Ich vermisse sie so sehr, dass ich manchmal nicht weiß, was aus mir werden soll. Und selbst jetzt, nachdem mich eine fremde Raphaelitin geheilt hat und ich mit einer fremden Schar in meinen Heimathimmel zurückkehren konnte, wünsche ich mir, ich könnte die Zeit zurückdrehen und wieder dort bei ihnen sein.

Im Himmel der Ramieliten ist man nie alleine, heißt es und die Stimmen tausender meiner Brüder ertönen um mich herum und auch in meinem Kopf und doch kann ich diese einen, geliebten Stimmen nicht mehr hören. Jeden Tag verbringe ich in Gesellschaft anderer Engel und mir scheint, als würde der Ab darauf achten, dass ich nie zu lange alleine bin. Und doch bin ich gerne alleine.

Vielleicht wird man mich einer anderen Schar zuweisen. Ich wünsche es mir und doch habe ich Angst davor. Neue Stimmen werden dann vielleicht meine Tage ausfüllen, wo jetzt nur Leere ist und neue Worte werden gesprochen werden.

Doch dies hier waren die Worte für meine Schar und ich weiß:

Ihr Schweigen bleibt immer.